

Kommen herstellen würden. Da er zugleich rieth, keine Zeit zu versäumen, so drang ihr Gemahl auf ihre unverzügliche Abreise nach Genua, und versprach, sobald einige wichtige Geschäfte abgethan seyn würden, der Kranken selber dahin zu folgen. Zum gewissen Unterpfande seines baldmöglichsten Kommens, gab er ihr den Sohn, seinen Liebling mit, dessen Gegenwart er zeither kaum entbehren zu können geglaubt hatte.

Die Kur berechtigte zu den besten Erwartungen.

Ihr eigenes Herz hing zu innig an dem geliebten Sohne, um ihn viel aus den Augen zu lassen. Geschah es ja einmal, so gab sie ihm in Louis, einen Diener mit, auf dessen Treue und Aufmerksamkeit sie fest vertrauen zu können glaubte. Eines Morgens, wo sie selbst das Bad aussetzen mußte, schickte sie ihren Sohn Friedrich, welcher Lust zu baden zeigte, mit diesem Bedienten dahin. Aus einer der Straßen, worüber der Weg sie führte, wurden sie auf einem benachbarten Plage eine ganz ungewöhnliche Menschenmenge gewahr. Sie war um eine Seiltänzertruppe versammelt. Die Neuheit der Sache reizte den Kleinen und Louis vergaß um so leichter den strengen Befehl seiner Gebieterin, immer den geraden Weg zu wählen und sich durch nichts von ihm abhalten zu lassen; da ihm selbst die Neugier unwiderstehlich zu setzen mochte. Er eilte mit dem kleinen Fritz hinüber. Je vielstimmiger der fortdauernde, laute Beifall über die Gewandtheit der Tanzenden wurde, desto sehnlicher ward auch des Knaben Wunsch, mehr davon zu sehen, als dann und wann den Kopf eines Springers. Allein in den dichten, größtentheils aus Matrosen und rohem Hafenvolke bestehenden Haufen auch nur ein wenig einzudringen, versuchte man fruchtlos. Da nahm denn Louis den Kleinen auf den Arm und dieser gerieth über die Geschicklichkeit der Tänzer in wahrhaftes Entzücken.

Seine besondere Freude hieran bezeigte der nächste Nachbar, ein stämmiger Mann ohne Rock, aus dessen Hemdärmeln die kraftvollen Arme eines Gladiators hervorsahen. Als daher Louis die Anstrengung nicht länger aushaltend, das Emporheben des Kleinen aufgeben mußte und dieser sehr betrübt darüber wurde, erbot der Unbekannte schmeichelnd, sich der Wünsche des Knaben anzunehmen und der Diener sicherte ihm im Voraus seinen Dank dafür zu. Inzwischen bringt der Zufall ein Mädchen aus dem Hause herbei, das seine Gebieterin bewohnt. Das beiderseitige Interesse an einander scheint größer als das, welches sie am Seiltanzen nehmen. Unter dem Vorgeben, einen bessern

Platz zum Sehen aufzusuchen, begiebt sich der Fremde mit dem kleinen Fritz nach einer andern Seite des Gedränges. Das Kind, das ihm höchst willkommenes Schauspiel unverrückt im Auge behaltend, denkt so wenig an die fremden Hände, in denen es sich befindet, als vermuthlich der Bediente, dem die Mutter es anvertraute. Erst als der Fremde durch ein benachbartes Haus mit ihm eilt, fragt der Kleine, wohin das ginge. Der Fremde, obschon der deutschen Sprache nur wenig mächtig, sucht ihn liebkosend mit einem so zu erlangenden weit besseren Plage für den Seiltanz zu beschwichtigen, zu dem der Durchgang sie führen werde. Aber mit der immer zunehmenden Entfernung aus der Gegend, erwacht das Mißtrauen des Knaben und die Schmeicheleien des Fremden, die solches beschwichtigen sollen, bestärken ihn darin. Er fängt an immer heftiger zu schreien. Da Drohungen den Kleinen nur wilder und unbändiger machen, so wird er gemißhandelt, den nach der Ursache Fragenden, die ihm begegnen, vermuthlich für ein äußerst böshafte Wesen ausgegeben, das vom Schiffe, wohin es gehöre, entlaufen sey. Aus des Mannes Geberdensprache und dem Widerwillen der Leute gegen das Kind, glaubt dieses, solches schließen zu müssen. Vergebens sucht es die Menschen eines Bessern zu belehren, da ihm dazu kein Mittel als die deutsche, ihnen völlig fremde Sprache zu Gebote steht.

Unter fortwährenden Schlägen wird der Knabe endlich in den Hafen auf ein Schiff gebracht. Jeder Laut, den er hier von sich giebt, hat die empfindlichsten Mißhandlungen zur Folge, bis er erschöpft, aus geistiger Dumpfheit, in einen tiefen Schlaf verfällt.

8.

Bei Fritzens Erwachen — fuhr Rimini fort — ist es Nacht und das fortdauernde Schwanken des Schiffes sagt ihm, das er sich wieder in den Wogen des Meeres befinde. Schon auf der Fahrt nach Genua hatte das gewöhnliche Uebel der zum ersten Male die See Durchschiffenden ihn mächtig ergriffen und es kehrte vielleicht als eine Folge der ihm widerfahrenen Grausamkeiten nunmehr mit erneueter Gewalt zurück, so daß über dem schlimmen Körperzustande ihm die peinlichen Erinnerungen an seine unglückliche Lage ganz verloren gegangen schienen. Nebenbei rechnete er vermuthlich auf die Aussicht, wohin er auch gerathen möchte, bei der Landung Mittel zu finden, sich irgend einem theilnehmenden Menschen zu er-